Paramente der Schwester Augustina Flüeler

Autor(en): **Reinle, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 6: **Kirchliche Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-34179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Adolf Reinle

Paramente der Schwester Augustina Flüeler

1
Gewänder aus Leinen für Altardiener
Surplis pour enfants de chœur
Choir vestments for ministrants

2
Granatrote Dalmatik mit helleren Seidenstreifen
Dalmatique couleur grenat
Red dalmatic

3
Fußlange Dalmatik aus kirschroter Seide mit schmalen grünen Borten und reich mit Gold gewirkten Schmuckstücken
Dalmatique couleur cerise à bords verts
Red dalmatic with green stripes

Die kirchlichen Gewänder der Stanser Nonne Augustina Flüeler sind ein wesentlicher Beitrag unseres Landes zur Erneuerung der christlichen Kunst. Persönlicher Wagemut und zielsicherer Geschmack führten die temperamentvolle Kapuzinerin auf einen Weg, der sie zur schöpferischen Künstlerin und Anregerin machte.

Augustina Flüeler, geboren 1899, stammt aus einer Stanser Familie, deren künstlerischer Begabungsstrom sich hundertfünfzig Jahre weit zurückverfolgen läßt. Aber anfänglich deutete nichts darauf, daß die Kunst auch ihr – wie dem Bruder Anton Flüeler, Tänzer und Maler – zum Schicksal werden sollte. Sie bildete sich als Arbeitslehrerin aus und unterrichtete dann im heimatlichen Kloster St. Klara Schülerinnen in hausfraulichen Textilarbeiten. Es bedurfte zweier Impulse, um sie an ihre Lebensaufgabe zu bringen. Die vollblütige Künstlerin und gläubige Nonne zugleich stieß sich mit ihrem Geschmack und ihrer Frömmigkeit an den tristen Gewändern, die zum Gottesdienst gebraucht wurden, unschön, unwürdig. Zu diesem innern Schock kam der Rat von Pfarrer Süess, einem der Hauptgründer der Lukas-Gesellschaft, der ihre profanen Arbeiten gesehen hatte und ihr vorschlug, «moderne» Paramente zu schaffen.

Und es begann – wie immer in der Kunstgeschichte – mit der Modernisierung des Dekors, des Augenfälligsten, Beweglichsten und Äußerlichsten. Immer mehr aber durchdachte Sr. Augustina das Problem nach der Tiefe, dem Wesentlichen hin. So ist denn heute die Grundform des liturgischen Gewandes ihr Hauptanliegen, und alle andern Aspekte ordnen sich diesem unter. Das Ornament ist zum spärlich und kostbar verwendeten Akzent geworden.

Die Ausgangsposition für Sr. Augustina war günstig. Sie kam nicht von außen an die Sache heran. Sie ist selbst geistlichen Standes, trägt ein kirchliches Kleid, verbringt ihre Tage in den Mauern eines Klosters neben der Kirche. Sie ist durch tägliche Anteilnahme aufs intimste mit Sinn und Form der Zeremonien vertraut. Für einen klugen Geist bedeutet dies mehr Freiheit als Bindung. Sr. Augustina hat zudem das Glück, im kunsthistorisch gebildeten Bischof von Chur einen persönlich interessierten Vorgesetzten und weisen Protektor zu besitzen.

Daß die Erneuerung schon bei der Herstellung des Materials beginnt, versteht sich von selbst. Die nach eigenen Angaben gefärbten Faden werden auf den Handwebstühlen des klösterlichen Ateliers zu einer als bloßer Stoffballen schon künstlerischen und höchst anregenden, kostbaren Materie verarbeitet. Zentrales Anliegen ist dann die Erfindung einer stilvollen, würdigen und zweckdienlichen Grundform des Gewandes. Das liturgische Gewand soll wieder zum Kleid werden und nicht ein starrer, dem Körper gewaltsam übergestülpter Panzer sein, der kaum noch daran erinnert, daß einst die antike Kleidung der Ausgangspunkt dafür gewesen war.

Wer «modern» gestaltet wie Sr. Augustina, wird automatisch jenen ältesten Kirchengewändern nahe kommen, die uns aus den Mosaiken frühchristlicher Kirchen bekannt sind. Diese Verwandtschaft kam durch eine innere Haltung zustande; sie beruht nicht auf historisierender Imitation. Gleichwohl darf hier beigefügt werden, daß Sr. Augustina mit dem Skizzenbuch in der Hand eifrig die alten Paramente in den Museen und auf bildlichen Darstellungen notiert, auf Schnitt und Technik untersucht. Solche Studien machen den heutigen Künstler – der ja nicht mehr durch Naivität frei sein kann – auf ihre Art frei. Was oft unantastbarer Brauch schien, zeigt sich als dekadente Sonderentwicklung, als Zutat jüngerer Jahrhunderte.

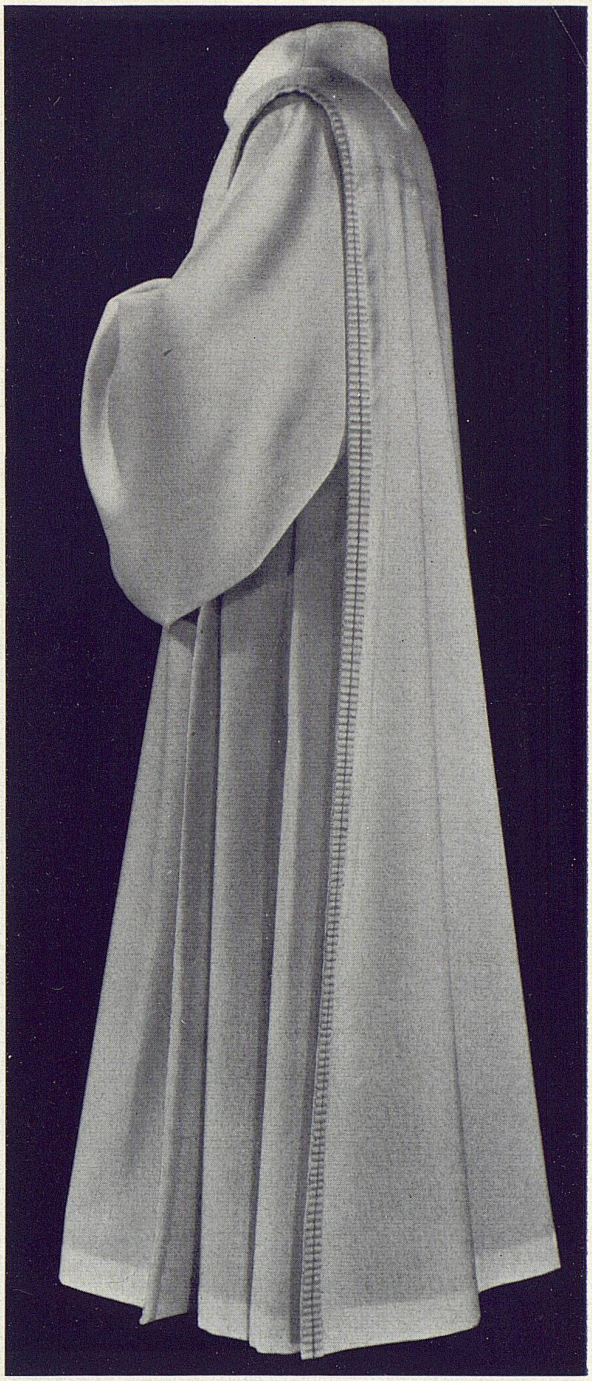
Das liturgische Gewand, wie es Sr. Flüeler versteht, drängt zu klassischer Einfachheit. Gewänder von Halbkreis- und Kreisform verwandeln sich auf dem Leib des Trägers in großartig statuarische Gebilde von edelm Faltenwurf. Daß ein solches Tragen gelernt sein will, versteht sich von selbst. Das priesterliche Gewand soll nicht nur Zierde des Gottesdienstes, sondern Erzieher des Trägers zu gottesdienstlicher Haltung sein. Man hat darin – ausgerechnet in Italien – schon eine Gefahr gesehen, der Priester möchte dadurch zum Schauspieler, zum Mannequin werden. Wird er denn ob der Predigt zum Rhetoriker, ob den Gesängen zum Sänger?

Zur künstlerischen Form gesellt sich die adäquate – meist auf den Bestimmungsort berechnete Farbe. In welchem Chor, vor welchen Altären das Gewand getragen wird, stellt Sr. Augustina wenn immer möglich in Rechnung. Die Grundfarbe ist

2

3

4



5

nicht persönlicher Willkür überlassen. Die Kirche schreibt vor, wann Weiß, Rot, Grün, Violett oder Schwarz zu tragen sind. Im 19. Jahrhundert hat eine ängstliche Auslegung zu schematischen Geschmacklosigkeiten geführt. Ja noch am Anfang der modernen Paramentik wurden Meßgewänder von plakathaft schreienden Farben gestaltet, die eher an die Heraldik denn an Textilkunst erinnern.

Die Schaffung neuartiger liturgischer Gewänder lag seit dem Expressionismus in der Luft. Sie mußte vor allem in der Schweiz kommen, wo eine große Zahl neuer Kirchenräume und völlig neuartiger Altäre danach riefen. Die unprogrammatische, organische Art, in der sich die Paramentenkunst Sr. Augustinas mitten aus der Materie entwickelte, ist ein Kriterium ihrer Echtheit. Ihre Gedanken hat sie in einem schmalen Buch «Paramente», NZN-Verlag Zürich 1949, mit Zeichnungen und Photos dargelegt.

4
Meßgewand aus crèmefarbiger Wolle mit weißen Seidenstreifen
Chasuble de laine crème et soie blanche
Chasuble of cream-coloured wool with white silk

5
Dalmatik aus weißer Wolle
Dalmatique de laine blanche
Dalmatic of white wool

Photos: 1 + 3 Peter Ammon, Luzern
2, 4, 5 Paramentenwerkstätte St. Klara, Stans